

Unvergängliches „Es war einmal“

Zum 175. Geburtstag des Sprachforschers Jacob Grimm

ro - Obwohl jeder für sich ein glänzendes Kapitel der deutschen Kulturgeschichte ausfüllen könnte, nennt man doch die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm nur selten einzeln und mit ihren Vornamen. Sie stehen als Brüder Grimm über den Märchenbüchern, die - zwar schon von 1812 bis 1818 erstmals erschienen - noch heute „Bestseller“ sind. Sie leben auch gemeinsam in der Erinnerung und der Verehrung des Volkes weiter, so wie sie gemeinsam ihren Lebensweg gegangen sind. Kann man daher am 4. Januar des 175. Geburtstages von Jacob Grimm gedenken, ohne auch Wilhelm Grimm einzuschließen, dessen Todestag sich am 16. Dezember zum hundertsten Male gejhrt hatte?

Als Söhne eines Juristen wurden die Brüder Grimm in Hanau am Main geboren: Jacob 1785, Wilhelm 1786. Als innig verbundene Geschwister führten sie ihr Leben zum Studium der Rechte in Marburg, zur wissenschaftlichen Arbeit an der Hessischen Landesbibliothek in Kassel, zur Professur in Göttingen und zu einem fruchtbaren Wirken an der Universität in Berlin. Hier, in der Akademie der Wissenschaften, hielt Jacob schließlich dem im Tode vorangegangenen Bruder die Gedächtnisrede und faßte sechs gemeinsame Lebensjahrzehnte in den schlichten Sätzen zusammen:

„So nahm uns denn in den langsam schleichenden Schuljahren ein Bett auf und ein Stübchen, da saßen wir an einem und demselben Tisch arbeitend; hernach in der Studentenzeit standen zwei Betten und zwei Tische in derselben Stube, im späteren Leben noch immer zwei Arbeitstische in dem nämlichen Zimmer, endlich bis zuletzt in zwei Zimmern nebeneinander, immer unter einem Dach in gänzlicher, unangefochten und ungestört beibehaltener Gemeinschaft unserer Habe und Bücher mit Ausnahme weniger, die jedem gleich zur Hand liegen mußten und darum doppelt gekauft wurden. Auch unsere letzten Betten, hat es allen Anschein, werden wieder dicht nebeneinander gemacht sein; erwäge man, ob wir zusammengehören und ob von ihm reden ich vermeiden kann, meiner dabei zu erwähnen.“

Wie oft hörten und schrieben die Brüder das „Es war einmal“, mit dem fast jedes deutsche Märchen beginnt. Bei unzähligen alten und einfachen Leuten sammelten sie jenes Kulturgut, das nach ihren Worten die „Seele des Volkes“ am besten offenbart. Aber die in 35 deutschen Ausgaben verbreiteten und in alle Sprachen übersetzten Bände der „Kinder- und Hausmärchen“ waren nur eine große Leistung der Brüder. Nicht weniger bedeutend ist ihre Arbeit auf wissenschaftlichem Gebiet, die sie zu den Begründern der deutschen Sprach- und Kulturwissenschaft, der Germanistik, werden ließ.

Der Arbeitsbund eines reichen Lebens änderte sich nicht, als Wilhelm heiratete; Jacob blieb bei dem Bruder und wurde Pate seiner Kinder. Gemeinsam setzten die Brüder auch ihre Unterschrift unter den berühmten Protest der „Göttinger Sieben“, der sich gegen einen Verfassungsbruch des Königs Ernst August von Hannover wandte. Gemeinsam verloren sie dadurch ihre Professuren an der Universität Göttingen, weil sie, wie Jacob Grimm in seiner stolzen Denkschrift „Meine Entlassung“ sagt, „der Meinung waren, daß geleistete Eide zu recht beständen und auch ein Königswort sie nicht umstoßen könne“.

Neben „Dornröschen“, „Schneewittchen“ oder „Hänsel und Gretel“, die wie jedes von „Grimms Märchen“ in ihrer einfachen, aber sprühend lebendigen Erzählweise unsterblich geworden sind, gaben die Brüder die „Deut-

schen Sagen“ heraus. Wilhelm beschäftigte sich weiter mit den „Deutschen Heldensagen“, während sich Jacob in die vierbändige „Deutsche Grammatik“, die „Geschichte der deutschen Sprache“, die „Deutschen Rechtsaltertümer“ und die „Deutsche Mythologie“ vertiefte. Dann machten sie sich wieder gemeinsam an das „Deutsche Wörterbuch“, das den ganzen Sprachschatz des deutschen Volkes sammeln soll und bis heute noch nicht vollendet ist.

Sozialprodukt stieg um fünf Prozent

BMW: 1959 war ein ausgezeichnetes Jahr

Für die Wirtschaft der Bundesrepublik war 1959 ein ausgezeichnetes Jahr. Diese Feststellung trifft das Bundeswirtschaftsministerium in seinem neuesten Lagebericht. Die sehr lebhaft entwickelte Wirtschaftsentwicklung finde ihren umfassenden zahlenmäßigen Ausdruck in einer realen Steigerung des Sozialprodukts, die auf reichlich fünf Prozent gegenüber drei Prozent im Vorjahr veranschlagt wird.

Niemals zuvor, so schreibt das Ministerium, war die Vollbeschäftigung so ausgeprägt, und noch nie konnte sich die Bevölkerung im ganzen eines solchen Wohlstandes erfreuen wie 1959. Das sollte nicht vergessen werden, wenn wegen der in den letzten Monaten erhöhten Nahrungsmittelpreise an der Wirtschaftspolitisch Kritik geübt wird. Im Jahresdurchschnitt 1959 sind die Lebenshaltungskosten nur wenig gestiegen. Die weitere Erhöhung der Einkommen wirkte sich damit in stärkerem Maße als in den vorhergegangenen Jahren in einer Zunahme der tatsächlichen Kaufkraft aus.

Der diesjährige Produktionsverlauf in der Industrie hebt sich nach dem Lagebericht besonders deutlich von der relativ schwachen Tendenz des Vorjahres ab. Die industrielle Erzeugung dürfte um 6,5 Prozent zugenommen haben, womit sich ihre Wachstumsrate gegenüber 1958 mehr als verdoppelt hat.

In den ersten zehn Monaten 1959 stieg der Auftragsingang der Industrie gegenüber der Vergleichszeit 1958 um mehr als 20 Prozent; die Nachfrage des Auslandes allein erhöhte sich um rund 25 Prozent. Das sogenannte Maseneinkommen stieg um etwa sechs bis sieben Prozent, was nach dem Kommentar des BMW bei einer Anhebung des Verbraucherpreinsniveaus um ein bis 1,5 Prozent auch eine beach-

Heinrich Heine fällt in einem seiner Essays für die Franzosen das zweifellos überspitzte Urteil: „Der einzige Jacob Grimm hat für die Sprachwissenschaft mehr geleistet als eure ganze französische Akademie seit Richelieu.“ Tatsächlich hat der ältere der beiden Brüder in der Wertung eines Jahrhunderts den höheren Platz im Reiche der Wissenschaft gewonnen. Wilhelms unvergängliches Denkmal sind aber die von ihm aufgezeichneten Märchen, von denen Jacob sagte, daß sie ihn rührten und bewegten, so oft er sie nur zur Hand nahm. Kann man daher behaupten, daß einer von beiden der Größere sei?

Erwin Roth

Anschlag auf Kassem geschildert

dpa Beirut. Im Prozeß gegen die Täter, die am 7. Oktober in Bagdad einen Anschlag auf den irakischen Ministerpräsidenten Kassem verübten, berichtete ein Angeklagter, der Student Alazuz, in allen Einzelheiten über die Vorbereitung und den Verlauf des Attentats.

Der Vorsitzende des Volksgerichtshofs, Machdawi, setzte wieder seine Beschimpfungen ausländischer Staatschefs fort. Vorher hatte er schon den Schah von Persien einen „nichtwürdigen Spitzbuben“ genannt. Den Präsidenten der Vereinigten Arabischen Republik, Nasser, belegte der irakische Richter mit der Bezeichnung „Schwein“.

Tankstellen: Benzinpreis überhöht

Als weit überhöht bezeichnet der Hauptverband des Tankstellen- und Garagengewerbes die von der Mineralölwirtschaft in der Bundesrepublik festgesetzten Benzinpreise. Von dem durchschnittlich 62,50 Pfennig je Liter betragenden Verkaufspreis für Markenbenzin entfielen nur 25,20 Pfennig auf die fiskalische Belastung und lediglich 20,75 Pfennig auf die Vertriebskosten einschließlich einer durchschnittlichen Tankstellenprovision von 6,50 Pfennig. Der Rest von 16,55 Pfennig stelle den Gewinn dar, dessen Höhe bei einem derartigen Massenverbrauchsartikel nicht gerechtfertigt sei.

Der Benzinpreis in der Bundesrepublik wird durch die Mineralölgesellschaften nicht hochgehalten und ist keineswegs als überhöht anzusehen, erklären führende Vertreter der Mineralölwirtschaft. Derartige Behauptungen stellten lediglich den Versuch dar, bei einer Herabsetzung der Benzinpreise die Provisionsätze für die Tankstelleninhaber von einer derartigen Preisermäßigung zu verschonen.

„Karl Marx“ sitzt

ac Hannover (dmt). Nur durch einen Zufall kann die Öffentlichkeit über den Ausgang einer kriminellen Affäre unterrichtet werden, die am 27. Oktober durch die dramatische Festnahme des 23jährigen Bundeswehrpiloten Hans Jochen Gruetz bekannt wurde und in ganz Deutschland Aufsehen erregt hatte. Über den überraschend schnell aberaumten Prozeß gegen den Flieger wurde kein Sterbenswörtchen bekannt, so daß die Verhandlung gegen den Erpresser praktisch „unter Ausschluß der Öffentlichkeit“ stattfand. Gruetz wurde vom Schöffengericht Hannover zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Weil er voll geständig war und auch auf eine Berufung verzichtete, ist der Spruch des Richters rechtskräftig.

Nach den polizeilichen Angaben hatte Gruetz, der zuletzt bei einer Luftwaffeneinheit in Wunstorf stationiert war, private Schulden in Höhe von 3800 DM. Da kam er auf die verhängnisvolle Idee, einen der reichsten Kaufleute in Hannover zu erpressen. In kurzen Abständen klingelte bei dem Fabrikanten das Telefon, und es meldete sich „Karl Marx“ mit den drohenden Worten: „Wenn Sie mir nicht 25 000 DM zahlen, ist Ihr Leben keinen Pfifferling mehr wert!“ In der Nacht zum 27. Oktober konnte der Erpresser gefaßt werden, nachdem er zuvor den Fabrikanten aufgefordert hatte, unverzüglich mit einem Taxi zum Flughafen Hannover zu kommen. Statt des Fabrikanten fuhren zwei Kriminalbeamte, die den Erpresser an Ort und Stelle durch einen gezielten Ko-Schlag bezwangen, bevor er seine Pistole ziehen konnte.

Rehwinkel: Preise sind zu niedrig

Der Präsident des Deutschen Bauernverbandes, Rehwinkel, brachte in seinem Neujahrswort an die Bauern in der Bundesrepublik u. a. zum Ausdruck, daß der gesamte Berufsstand gerade in den letzten Wochen erneut die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse erfahren hat. Den Landwirten gestehe man nicht nur die kostendeckenden Preise nicht zu, die anderen Wirtschaftszweigen als selbstverständlich bewilligt würden, sondern es werde auf die an sich schon zu niedrigen Preise zudem ein konzentrischer Druck ausgeübt.

Prager Bischof: Weltsicherheitsrat nicht einseitig

Prominente Zeugen aus der Tschechoslowakei

Zu der seit Wochen andauernden Verhandlung vor der vierten Strafkammer des Düsseldorf Landgerichts gegen sechs Angehörige des „westdeutschen Friedenskomitees“ erschienen am Dienstag und Mittwoch prominente Zeugen aus der Tschechoslowakei: der Bischof der tschechoslowakischen Nationalkirche, Novak, der Prager Rechtsprofessor Dr. Martinic und Chefredakteur Kalvinsky von der Zeitung „Mlada Fronta“ in Prag. Obwohl sie nur als Beobachter kamen, wurden Novak und Martinic auf Antrag der Verteidigung als Zeugen gehört.

Das Oberhaupt der etwa eine Million Gläubige umfassenden tschechoslowakischen Nationalkirche erklärte vor dem Zeugentisch, er habe einige der Angeklagten bei internationalen Tagungen des Weltfriedensrats kennengelernt. Sie hätten dabei keineswegs die Bundesrepublik verächtlich machen wollen. Nach seiner Auffassung betreibt der Weltfriedensrat, dem das westdeutsche Friedenskomitee

angeschlossen ist, keine einseitige Propaganda, sondern fordert die allgemeine Abrüstung, in Ost und West. „Ich selbst“, rief Bischof Novak aus, „bin gegen Atomwaffen in aller Welt und auch in der Tschechoslowakei.“

Prof. Martinic, der ebenso wie Bischof Novak fließend deutsch sprach, wehrte sich gegen den Vorwurf der Staatsanwaltschaft, der Weltfriedensrat wolle die Rolle einer „roten UNO“ spielen. Ein solcher Verdacht sei „völlig unmöglich“. Martinic, der bis 1952 sein Land als Gesandter in den Niederlanden vertreten hatte, verwies darauf, daß er Vizepräsident der Vereinigung für die Vereinten Nationen in der Tschechoslowakei sei und an führender Stelle in der Unesco mitarbeite. Diese Tätigkeit würde sich nach seiner Auffassung kaum mit seiner Arbeit im Weltfriedensrat vereinbaren lassen, wenn dieser wirklich ein Konkurrenzunternehmen aufziehen wollte.

Die tschechoslowakischen Beobachter hatten über die französische Botschaft in Bonn ein Sondervisum erhalten. In dem Prozeß soll geklärt werden, ob das „westdeutsche Friedenskomitee“ als Geheimbund einen systematischen Hetzfeldzug gegen die Bundesregierung geführt hat. Unter den Angeklagten sind zwei evangelische Pfarrer.

Haben Musikfreunde Augen für Bilder?

Bildende Kunst stellt in der Düsseldorfer Oper aus

uy Düsseldorf (dmt). - Haben Musikfreunde Augen für bildende Kunst, für Gemälde, vor allem wenn man sie ihnen in der Pause einer Opernaufführung vorsetzt? Es scheint so, denn die seit einiger Zeit im Foyer und in den Wandelgängen des Düsseldorfer Opernhauses ausgestellten 60 Bilder Düsseldorfer Künstler aus den Jahren von 1900 bis zur Gegenwart ziehen mehr als nur flüchtige Blicke auf sich. Uebrigens werden die Augen nach einer modernen Oper leichter und mühsamer von einem gegenstandslosen Bild eingefangen als gewöhnlich, und eine Wildschütz-Aufführung etwa hat zur Folge, daß sich der Opernbesucher liebevoller die Gemälde aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg betrachtet.

Das Düsseldorfer Kunstmuseum kam auf die fruchtbare Idee, diese Gemälde, die zur Zeit aus Raummangel im Museum selbst nicht gezeigt werden können, in den weiträumigen Wandelgängen des Opernhauses auszustellen, und zwar nicht nur für Opernbesucher. Jedermann kann in der Zeit von 18.30 bis 20 Uhr unentgeltlich die Ausstellung besuchen. Und merkwürdig: In dieser Atmosphäre, da schon leise Geigen- und Celloklänge zu hören sind, da die Logenschleifer bereits ihre Programme zurecht legen und die Garderobefrauen ihre Posten beziehen, in dieser etwas unwirklichen, „entrückten“ Atmosphäre, wirken die modernsten Bilder weniger „verrückt“ weniger unwirklich als in einem Museum. Außerdem bekommt der Besucher Lust, auch einmal wieder eine Oper anzuhören.

Aehnlich geht es dem Opernbesucher, der in der Pause hier mit älteren und modernen

Kunstwerken, darunter mit Bildern von Otto Dix, Pudlich, Wollheim konfrontiert wird: Er verspürt plötzlich den Wunsch, wieder einmal in ein Museum zu gehen. Damit wäre mit dieser Ausstellung mehr erreicht als nur einen Platz für gute Gemälde zu finden, die im Museum keinen Platz finden; nämlich eine Anregung zur Beschäftigung mit einer anderen Kunstgattung.

Schrott als Souvenirs angeboten

Alte Bauteile von der Ruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, die im Zuge des Wiederaufbaus als Schrott verkauft wurden, sind jetzt in einer Londoner Zeitung zum Verkauf angeboten worden. Wie von kirchlicher Seite hierzu auf Anfrage erklärt wurde, hat die evangelische Kirche mit dem Verkaufsangebot im Auslande nichts zu tun. Es handele sich um Bronzebeschläge der alten Kirchentüren und Bronzegitter. Die Bauteile hatten für den Wiederaufbau der Kirche nicht verwendet werden können, sie waren durch Kriegseinwirkungen stark beschädigt. Offensichtlich sind sie inzwischen aufgearbeitet worden.

25 neue Jugendherbergen geplant

25 neue Jugendherbergen will das Deutsche Jugendherbergswerk im kommenden Jahr bauen. In der Bundesrepublik einschließlich Westberlin gibt es zur Zeit 730 Jugendherbergen, in denen 1959 8,25 Millionen Uebernachtungen gezählt wurden.

Mit dem Pfeil, dem Bogen ...

Asturiens Berge werden dem Verkehr erschlossen

ws - Madrid (dmt). Die Bergstraßen Kastiliens sind verschneit, und weite Gebiete Nordspaniens sind von Schnee und Eis blockiert. In den letzten 50 Jahren hat Spanien keinen so frühen und kalten Winter erlebt wie diesen, der auf einen verregneten Sommer und einen Herbst der Unwetterkatastrophen gefolgt ist und alle Spielregeln des spanischen Klimas über den Haufen wirft. Nichts offenbart dies überzeugender als der Mißerfolg der spanischen Weinernte.

Der Jahrgang 1959 wird herb und sauer werden, aber die Weinbauern werden wenig Nöte haben, ihn abzusetzen, denn die Ernte ist die kleinste seit Menschengedenken. Und es ist nicht nur der Wein, der dem Regensommer und Regenherbst zum Opfer fiel. Ein nicht geringer Teil des Getreides ist auf den Aeckern verfault; und die einzigen Früchte der Felder und Wälder, die gediehen wie nie zuvor, waren Pilze. Kein Wunder, daß auch Regenschirme, elektrische Heizöfen und Gummistiefel die einzigen Artikel waren, die trotz der Stabilisierungskrise Rekordabsätze erzielten, und Barometer, um die sich in Spanien bisher niemand viel gekümmert hat, von einem Tag auf den anderen geradezu Verkaufsschlager wurden.

Mit Humor und Ironie versucht der Spanier, sich über diese „europäische Integration“ seines Klimas hinwegzusetzen. Geschickte spanische Propagandisten bemühen sich, ihren Landsleuten einen neuen Sport mundgerecht zu machen, der mit diesen klimatischen Wandlungen im Einklang steht: die Bärenjagd. Die erste dieser Bärenexpeditionen ist vor kurzem gestartet worden. Eine umfangreiche Gruppe Madrider Jäger und Jagdfreunde veranstaltete in den Bergen Asturiens eine Bärenjagd mit Pfeil und Bogen wie in grauer Vorzeit.

Immer noch leben in der Unwegsamkeit der nordspanischen Picos de Europa, der wilde-

sten und menschenleersten Bergwelt Westeuropas, graue Bären, die unter Naturschutz stehen und deren Abschluß bis heute begrenzt war. In den letzten Jahren hat ihre Zahl jedoch in einem solchen Ausmaß zugenommen, daß sie für die Bevölkerung der asturischen Bergdörfer eine ernste Gefahr darstellen. Sie gefährden nicht nur die Herden, sondern greifen auch, wenn sie sich bedroht fühlen, Menschen an. Die Behörden haben sich wohl oder übel entschließen müssen, die Jagd auf Meister Petz freizugeben. Um den Reiz dieser Bärenpirsch in den noch vom Atem der Urzeit belebten Bergen der Picos de Europa zu erhöhen, haben spanische Sportler den Gedanken der Jagd mit Pfeil und Bogen lanciert - in der Hoffnung, auch zahlungskräftige Ausländer damit anzuziehen. Zwar wurde die erste Jagdexpedition dieser Art ein Mißerfolg, denn Meister Petz, der sich aus seinen Schlupfwinkeln sonst weit in die Täler und Dörfer vorwagt, hatte Lunte gerochen und zog sich vor dem Massenauftrieb der Jäger und ihrer Treiber in Unwegsamkeiten zurück, vor denen die Madrider Caballeros kapitulierten.

Ein Gutes allerdings hat die Propaganda, die man in der spanischen Öffentlichkeit anlässlich des Auszuges der Madrider Bogenschützen nach Asturien entfaltet hat, gehabt: Sie hat die Aufmerksamkeit auf eine Landschaft gelenkt, die im übrigen westlichen Europa nicht ihresgleichen hat und die bisher so gut wie völlig abseits des Fremdenverkehrs geblieben war. In der spanischen Öffentlichkeit wird nun die Forderung erhoben, diese Möglichkeiten verkehrsmäßig zu erschließen und die wilde romantische Bergwelt, in der noch heute Bären und Auerhähne, Gamsen und Wölfe ihr Paradies haben, den Naturfreunden aus aller Welt zugänglich zu machen. Allerdings, wenn möglich, ohne Pfeil und Bogen.